

FATMA AYDEMIR

S

D SCHINNS

H

A

M

A

S

**SPIEGEL
Bestseller**

HANSE

ROMAN

FATMA AYDEMIR

S

D SCHINNS

H

F

M

M

S

SPIEGEL
Bestseller

HANSE

ROMAN



Über das Buch

Fatma Aydemirs großer Familienroman — Auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis 2022

Dreißig Jahre hat Hüseyin in Deutschland gearbeitet, nun erfüllt er sich endlich seinen Traum: eine Eigentumswohnung in Istanbul. Nur um am Tag des Einzugs an einem Herzinfarkt zu sterben. Zur Beerdigung reist ihm seine Familie aus Deutschland nach. Fatma Aydemirs großer Gesellschaftsroman erzählt von sechs grundverschiedenen Menschen, die zufällig miteinander verwandt sind. Alle haben sie ihr eigenes Gepäck dabei: Geheimnisse, Wünsche, Wunden. Was sie jedoch vereint: das Gefühl, dass sie in Hüseyins Wohnung jemand beobachtet. Voller Wucht und Schönheit fragt »Dschinns« nach dem Gebilde Familie, den Blick tief hineingerichtet in die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte und weit voraus.



Fatma Aydemir

Dschinns

Roman
Hanser

Für R.

... Bilder, die wir nie sahen, ehe wir uns ihrer erinnerten.

Walter Benjamin

Hüseyin

HÜSEYİN ... WEISST DU, wer du bist, Hüseyin, wenn du die glänzenden Konturen deines Gesichts im Glas der Balkontür erkennst? Wenn du die Tür öffnest, auf den Balkon trittst und dir warme Luft übers Gesicht streicht und die untergehende Sonne zwischen den Dächern der Wohnblocks von Zeytinburnu leuchtet wie eine gigantische Apfelsine? Du reibst dir die Augen. Vielleicht, denkst du, vielleicht war jede Hürde und jeder Zwiespalt in diesem Leben nur dazu da, um irgendwann hier oben zu stehen und zu wissen: Ich habe mir das verdient. Mit dem Schweiß meiner Stirn.

Du hörst den ersten Abendezan auf dem Balkon deiner Wohnung, deiner geräumigen 3 + 1-Zimmer-Wohnung im vierten Stock, für die du fast dreißig Jahre gearbeitet und gespart hast, während du vier Kinder aufgezogen und deiner Frau ein zwar bescheidenes, aber nie notdürftiges Leben geboten hast. Du hast deine Tage in drei Schichten gelebt, Hüseyin, hast alle Sonntagsdienste, Feiertagsdienste, Überstunden übernommen, hast von allen vorhandenen Zulagen in der Metallfabrik zu profitieren versucht, um die Familie durchzubringen, um dem Kleinen Fußballschuhe zu kaufen, um die Schulden des Großen zu begleichen, um ein bisschen was zur Seite zu legen. Und nun hast du es endlich geschafft. Du bist neunundfünfzig und Eigentümer. Wenn in ein paar Jahren Ümit die Schule beendet und du endlich Deutschland, dieses kalte, herzlose Land, verlassen kannst, dann gibt es diese Wohnung hier in Istanbul mit deinem Namen auf dem Klingelschild.

Hüseyin! Du hast endlich einen Ort gefunden, den du dein Zuhause nennen kannst.

Genieß es, Hüseyin. Hör, wie die laute Musik aus den Läden der Straße unter dir jetzt plötzlich verstummt und da nur noch der Ezan ist und die Hupen und Stimmen von Millionen von Menschen, die weiter durch die Straßen irren, um ihren Geschäften nachzugehen. Lausch dem Geschrei der Möwen. Saug die schwüle Luft ein, die nach Abgasen und verbranntem Müll riecht, lass deinen Blick ruhig noch ein paar Minuten auf dem Gewusel da unten zwischen den Häusern ruhen, bevor du beten gehst.

Schau, gegenüber hat eine Filiale von Ibrahim Tatlıses' Lahmacun-Restaurantkette aufgemacht. Du mochtest doch seine Lieder früher so gerne, Hüseyin, du hattest dir eine Platte von ihm besorgt, hast dir jeden Abend im Heim eine Flasche Kristallweizen geöffnet, auf das Zischen des Kronkorkens folgte das Rauschen des Plattenspielers, die Bağlama zu Beginn von *Tükendi Nakdi Ömrüm*. Weißt du noch, Hüseyin, zu diesem Lied hast du so viele Zigaretten geraucht, dass dein Körper sich zu einer einzigen weißen Rauchwolke auflöste in der engen Heimküche am Ende des Flurs, dieses langen, dunklen Flurs. Du fühltest Ibo, weil er in seinen Liedern von all den Menschen sang, denen keiner Gehör schenkte, den armen und dunklen und hart arbeitenden Menschen vom Land, denen wie du, Hüseyin. Und du fühltest Ibo, weil auch er die Sprache seiner Eltern abgelegt hatte wie einen unnützen Sack voll Kieselsteine.

Inzwischen aber kannst du ihn nicht mehr ertragen, du verabscheust Ibo sogar, wie er jeden Freitagabend in seiner Fernsehsendung herumhampelt und blödes Zeug spricht

und seine Bauchtänzerinnen angafft, dieser ehrlose Mann, der einen einfachen Händler auf dem Markt von Urfa erschießen ließ, weil der ihn nicht bedienen wollte. So jedenfalls stand es in den Zeitungen.

Nein, Hüseyin, das ist bei aller Liebe nicht die Art von Mensch, dessen Kassetten du kaufen und hören willst. Außerdem ist Ibo auch noch von Volksmusik zu Arabesk gewechselt, und du hast doch dem Alkohol und dem Tabak längst abgeschworen, und ohne Alkohol ist dieser Arabesk ja wohl kaum zu ertragen. Und selbst wenn: Was können dir Lieder von einem solchen Menschen noch geben? Einem Mann, der seine Frauen schlägt und sich damit auch noch öffentlich schmückt? Nichts. Aber Perihan und Hakan und Ümit wird das Restaurant bestimmt trotzdem beeindruckt. Es gehört eben dem berühmtesten Menschen des Landes, und du wirst nichts dagegen sagen können, Hüseyin, wenn deine Kinder jeden Tag dorthin eilen werden, um sich mit dem Zeug vollzustopfen.

Im Gegenteil, du wirst ihnen das Essen selbst spendieren, wirst ihnen friedlich zusehen und dich daran erfreuen, dass du ihnen endlich ermöglichen kannst, von nun an jeden Sommer in Istanbul zu sein, in dieser prachtvollen Stadt, für die seit Jahrhunderten so viele Kriege geführt wurden, so viel Blut geflossen ist, und alles umsonst. Denn niemand hat verstanden, dass sich diese Stadt niemals erobern lässt, von niemandem. Am Ende nämlich erobert die Stadt immer dich. Am Ende wirst du nicht mehr sein als nur eine weitere Staubschicht in der Erde zu den Füßen neuer Eroberer mit den immer gleichen Sehnsüchten, und Istanbul wird auch sie alle in sich aufnehmen und

verschlingen und zu Staub machen und sich an ihnen nähren und immer weiter wachsen zu noch strahlenderer Pracht.

Du, Hüseyin, hast schon gewusst, dass du irgendwann nach Istanbul zurückkehren würdest, als du das erste Mal hier ankamst. Du kamst damals mit dem Zug aus dem Dorf und stiegst hier in Istanbul für eine Woche bei Verwandten ab, ehe du den Bus und dann die Bahn nach Süddeutschland nahmst, um dir dort eine Arbeitsstelle zuweisen zu lassen. Sie haben dich in eine Reihe mit anderen Arbeitern gestellt, haben eure nackten Körper inspiziert und euch in die Unterhosen geschaut. Das war im Frühjahr 1971.

Deutschland war nicht das, was du dir erhofft hattest, Hüseyin. Du hattest dir ein neues Leben erhofft. Was du bekamst, war Einsamkeit, die nie ein neues Leben sein kann, denn Einsamkeit ist eine Schleife, ist die ständige Wiederholung derselben Erinnerungen im Kopf, ist die Suche nach immer neuen Wunden in längst verschwundenen Ichs, ist die Sehnsucht nach Menschen, die man zurückgelassen hat. Aber was solltest du tun, Hüseyin? Du konntest doch nicht einfach zurück in dein Dorf. Also bliebst du und tatst das, was du tun musstest, damit dein Herkommen wenigstens einen Sinn ergab.

Wie doch die Zeit vergeht, Hüseyin. Du hast in den letzten achtundzwanzig Jahren deines Lebens mehr Geld verdient, als du dir in der Türkei auch nur hättest erträumen können. Du hast es verdient, weil du dir nie zu schade für die Arbeit warst, die kein Deutscher machen wollte. Du hast nicht geahnt, dass dein Körper schon derart

bald und noch lange vor dem Rentenalter genauso müde sein würde wie die deutsche Wirtschaft nach der Wende. Du wolltest in dem Moment, in dem beide Erschöpfungen zusammentrafen und die Metallfabrik schloss, wie die meisten deiner Kollegen auch in Frührente gehen, doch man gab dir leider kein Attest dafür, obwohl dein Rücken sich nach all den Jahren am Schmelzofen wie ein verkehrtes C nach innen gekrümmt hatte und dein Knie schon nach kurzen Spaziergängen furchtbar zu schmerzen begann.

Aber das hatte alles seine Richtigkeit, Hüseyin. Denn wovon hättet ihr leben sollen damals, mit noch drei Kindern zuhause, bei 900 Mark Rente? Von deinen Ersparnissen? Hättest du auf diese Wohnung hier verzichten wollen, Hüseyin, bloß damit du ein paar Jahre früher hättest anfangen können, dich auszuruhen, aber für immer in Deutschland? Natürlich nicht, Hüseyin. Also gingst du in eine andere Fabrik, mit weniger Stundenlohn und weniger Zulagen, aber immerhin reichte es, um die Ersparnisse noch auf das Nötige aufzustocken, noch ein bisschen mehr Rente einzuzahlen. Und das Zusammenfalten von Kartons konntest du nach dem jahrelangen Zusammenschmelzen von Metallresten bei 1500 Grad auch schon nicht mehr richtige Arbeit nennen. So hast du fünf weitere Jahre geschuftet, Hüseyin, bis du letztes Jahr beim Karton-Chef höchstpersönlich und betont höflich um deine Entlassung batst. Er kam dir entgegen und du fandst endlich Zeit, dich nach einer Wohnung in Istanbul umzusehen. Zeit, dich wieder deinem Glauben zu widmen, der viele Jahre wie eine ungegossene Blume vor sich hin gewelkt war. Zeit, in dich

hineinzuhören und Frieden mit deinen Dämonen zu schließen. Und nächste Woche, wenn du sechzig wirst, beginnt auch für dich endlich die Rente, Hüseyin. Sie nennen es Frührente, doch nichts daran fühlt sich früh an.

Wie doch die Zeit vergeht. Wer weiß, vielleicht gehst du gar nicht mehr zurück nach Deutschland, vielleicht bleibst du einfach hier. Vielleicht wollen Emine und deine Kinder auch bleiben, wenn sie erst einmal hier sind und sehen, wie schön du die Wohnung für sie hergerichtet hast. Vielleicht macht Ümit die Schule hier fertig. Vielleicht werden Perihan und auch Hakan sich hier verlieben und beide endlich heiraten wollen. Du erschauerst bei dem Gedanken, Hüseyin, warum denn? Warst nicht du es, der damals seine älteste Tochter Sevda händeringend an einen Mann bringen wollte, der ihr ein Ultimatum stellte, als sie siebzehneinhalb Jahre alt war? Du heiratest den oder den, entscheide dich, aber einen von ihnen nimmst du und gründest eine Familie und dann müssen wir uns wenigstens nicht mehr sorgen, was Deutschland aus unserer Sevda macht, unserer Sevda, die immer viel zu viel vom Leben will, die sich nie zufriedengibt mit dem, was sie hat, dem, was sie erreichen kann. War es nicht deine Idee, Hüseyin, Sevda so in Sicherheit zu bringen? War es nicht deine Idee, ihre Träume zu töten?

Aber, armer Hüseyin, Sevda hat gemacht, was sie wollte, mit zwei Kindern auf dem Schoß hat sie es trotzdem gemacht. Siehst du das nicht? Und nun sorgst du dich also um Perihan und Hakan, dabei solltest du längst wissen, Hüseyin, dass deine Sorgen um die Kinder dich selten zu

den richtigen Entscheidungen bewegen. Ja, du lächelst, Hüseyin. Das solltest du auch, schließlich ist es ein glücklicher Tag, vielleicht sogar der beste Tag deines Lebens.

Alle Möbel sind gekommen. Die Männer haben sie nach deinen Vorstellungen aufgestellt, der Spiegel und das schwere Doppelbett für Emine und dich im hintersten Zimmer, die gemusterten Klappsofas für die Kinder in den zwei kleinen Schlafzimmern. Im Wohnzimmer steht eine verzierte Anrichte aus dunklem, poliertem Holz, ganz nach Emines Geschmack. Die Anrichte wird ihr gefallen, da bist du dir sicher.

Emine, die du liebst, seit du sie das erste Mal im Nachbardorf gesehen hast. Du warst gerade erst vom Militärdienst zurück, ein bisschen verrückt, ein bisschen gebrochen, und da lief plötzlich dieses junge Mädchen mit gesenktem Kopf vor dir durch die Gasse, weiß wie eine Baumwollknospe. Gleich am nächsten Tag hast du um ihre Hand angehalten, bei ihrer Tante, denn Emines Eltern waren zu diesem Zeitpunkt längst tot. Ihre Tante versuchte, ihr Lächeln zu unterdrücken, weil sie ihr zahnloses Gebiss nicht offenbaren wollte, doch schien sie mehr als froh, fortan einen Mund weniger füttern zu müssen.

Dreiunddreißig Jahre ist das jetzt her. Und du hast Emine immer geliebt, mehr als dich selbst, auch die acht Jahre, die du so weit weg von ihr allein in Deutschland warst, hast du immer an sie gedacht, hast dich jede Nacht beim Einschlafen zu ihr hin geträumt. Zum Geruch des Rosenwassers, das sie sich morgens hinter die Ohrläppchen rieb, zu der Kühle, die ihre Haut selbst unter

zwei dicken Bettdecken behielt. Keine der deutschen Frauen, denen du in den acht Jahren in den Kneipen am Fluss begegnet bist, konnte die Sehnsucht nach Emine stillen, im Gegenteil, je näher du den anderen Frauen kamst, desto stärker sehntest du dich nach deiner Emine.

Und dann war es dir endlich möglich, sie und die Kinder nachzuholen, das Warten hatte endlich ein Ende. Ihr zogt in die dunkle Erdgeschosswohnung eines gelben Hochhauses gleich bei der Fabrik, das nur von Türken und Italienern und einer alten deutschen Witwe bewohnt war. Ihr machtet das Beste aus allem, konntet eure Kinder auf bessere Schulen schicken, als es in der Heimat jemals möglich gewesen wäre. Ihr habt alles gegeben, zumindest bei allen außer Sevda. Aber das erste Kind ist eben immer ein Experiment, was willst du tun, Menschen machen Fehler, und bei den nächsten macht man es dann besser, nicht wahr, Hüseyin? Beim ersten, nur beim allerersten.

Und jetzt, Hüseyin, wartest du wieder auf Emine, nur dass diesmal sie in Deutschland ist und du in der Türkei. Nächste Woche wird sie nachkommen, mit Hakan, Perihan und dem kleinen Ümit, der endlich Sommerferien hat. Du bist extra früher geflogen, um die Wohnung vorzubereiten. Für Sonntag hat Halime Bacı, die freundliche Nachbarin von unten, dir eine Putzfrau arrangiert, die alles nochmal schön sauber machen wird. Dein Blick fällt in die Küche, Hüseyin, zu der deine zweite Balkontür führt. Da liegen die in Zeitungspapier gewickelten Aprikosen, die Halime Bacı dir am Nachmittag gebracht hat. Du hast Glück, eine so hilfsbereite und respektable Nachbarin erwischt zu haben,

Hüseyin, so etwas ist auch hier schon lange nicht mehr selbstverständlich.

Der Ezan ist jetzt zwar bereits zu Ende. Aber es macht nichts, wenn du heute fünf Minuten später betest, Hüseyin. Also stößt du die Tür auf und gehst in die Küche und packst das Obst aus, lässt lauwarmes Wasser darüberlaufen. Die Balkontür bleibt offen, damit der künstliche Geruch der neuen Möbel hinauszieht. Die Aprikosen gären schon leicht, so magst du sie am liebsten. Sie schmecken zuckrig und sind fast Matsch.

Du isst eine, dann noch eine. Und gerade willst du zum Bad laufen, Hüseyin, um dich für das Gebet vorzubereiten. Gerade hast du beschlossen, deine klebrigen Finger nicht in der Küche zu waschen, sondern direkt ins Bad zu gehen, wo du dir sowieso deine Hände und dein Gesicht und deine Arme und deinen Kopf und deine Ohren und deinen Nacken und deine Füße waschen wirst, gerade hast du den ersten Schritt aus der Küche in den Flur gemacht, da spürst du ein scharfes Stechen in deinem linken Arm.

Du fragst dich, ob du dich vorhin übernommen hast, als du den Möbelpackern halfst, die zwei Sofas und drei Schlafsofas durch den Flur zu tragen, obwohl sie deine Hilfe dankend ablehnten. Aber so schwer waren die Sofas gar nicht. Der Schmerz lässt nicht nach. Er sticht zu. Wieder und wieder. Er ist wie eine Hacke, die dein Fleisch entzweit, Hüseyin.

Angstschweiß treibt dir in den Nacken, dein Körper kennt diese Art von Schmerz nicht. Und plötzlich breitet sich eine Enge in deinem Brustkorb aus, als zöge sich dein ganzer Oberkörper zusammen, bis er nicht mehr größer ist als ein

Knopf. Du bleibst trotzdem stehen, Hüseyin. Du stehst da und kreuzt die Arme über der Brust, als umarmtest du dich selbst. Und musst dich hinsetzen. Du machst zwei Schritte in Richtung Wohnzimmer, wo der neue Esstisch und die dazugehörenden neuen Polsterstühle stehen, aber während der zwei Schritte überkommt dich plötzlich eine solche Übelkeit, dass du doch lieber schnell ins Bad willst, aber das schaffst du jetzt nicht mehr, und dein Körper beugt sich nach vorne und du erbrichst dich vor der Wohnungstür mitten auf deinen Flur.

Du hustest und gehst in die Knie und schreist so laut du kannst nach der Nachbarin Halime Bacı. Du hämmerst mit beiden Händen gegen den Boden, doch du weißt nicht, ob dieses Klopfen überhaupt zu hören ist. Die Welt dreht sich, im Vorbeiziehen siehst du die Aprikosenstückchen auf dem Eichenfurnierboden. Dein Körper versucht, sich aus der Hocke wieder aufzurichten, doch er schafft es nicht, Hüseyin, alles ist zu schwer, zu viel, zu eng, dein Brustkorb ist voller ruckartiger Krämpfe, und während du nach Halime schreist, schnellst du nach oben und verlierst dein Gleichgewicht und dein Körper plumpst auf den Boden und in dein Erbrochenes.

Du hältst den Kopf mit aller Kraft hoch, du schreist, du ringst um Atem, du schreist wieder, und plötzlich hörst du Halime Bacıs Stimme im Hausflur, das Klatschen ihrer Schlappen hoch zu dir auf den Steintreppenstufen, der Krampf in deinem Oberkörper ist zwei Sekunden weg, du schaffst es irgendwie, in diesen zwei Sekunden deinen Arm zur Türklinke zu hieven und die Wohnungstür zu öffnen, und da kommt schon der nächste Krampf, mit noch

größerer Wucht, ein Schmerz, so scharf, so bitter, wie du ihn nie zuvor gespürt hast, du stößt Schreie aus, die so seltsam klingen, dass du sie dir selbst nicht zuordnen kannst, die Schreie müssen von draußen kommen, unmöglich können diese Klänge aus dir selbst stammen.

Du siehst Halime Bacıs langes, ovales, erschrockenes Gesicht über dir. Du verstehst nicht, was sie sagt, aber ihr Gesicht zittert, ist ganz entsetzt und fahl. Es ist ein Spiegel, in dem du sehen kannst, in welchem Zustand du dich selbst befindest, Hüseyin.

Der wattige Gedanke in deinem Kopf wird plötzlich ganz klar: Es ist zu Ende. Schluss. Aus. So stirbst du also. In deinem eigenen Erbrochenen, das aus matschigem Obst besteht, in der Wohnung, von der du dein ganzes Leben lang geträumt hast, du stirbst einfach so, ohne das Glitzern in den Augen von Emine zu sehen, wenn sie das erste Mal hier reinkommt, ohne die jugendliche Aufregung deiner jüngeren Tochter und deiner beiden Söhne zu spüren, nichts wirst du jemals davon mitbekommen, wie sie die von dir ausgesuchten Möbel finden und die chaotische Nachbarschaft und überhaupt Istanbul, das sie doch nur von Postkarten kennen und von den ein oder zwei Kurzbesuchen in ihrer Kindheit und natürlich aus dem Fernsehen.

Eigentlich wie du, Hüseyin. Warum wolltest du gerade nach Istanbul kommen? Was weißt du schon von diesem Ort? Ist es wirklich dieser Ort, nach dem du dich sehntest, oder bloß eine Erinnerung? Eine Erinnerung an das Entkommen aus der Heimat, an den Zwischenstopp vor der Fabrik, an den Ort, an dem es nicht mehr um das Vergessen

ging und noch nicht um das Arbeiten. Den Ort, an dem du zum ersten Mal atmen konntest.

Du willst atmen, Hüseyin, du willst nicht sterben, nicht jetzt, obwohl du ein gläubiger Mann bist, obwohl du immer gesagt hast, dass du bereit seist, wann immer Azrael dich holen komme, vielleicht, denkst du jetzt, hast du insgeheim gehofft, dass dein Glaube dir zu einem langen, gesunden Leben verhelfen könnte. Wie naiv du doch gewesen bist, Hüseyin. Du bist nicht bereit. So kann es einfach nicht enden. Nicht so. Wäre deine Zunge nicht so schwer wie Blei und dein Mund so verzogen vom Schmerz, der in dir kocht und hochlodert wie ein unkontrollierbares Feldfeuer, das gelegt wurde, um alles feindliche Leben auszulöschen, du würdest zu Allah beten, du würdest Azrael anflehen, dass er oder sie oder es dir noch eine Woche schenkt, bitte, nur noch eine Woche, nur diese eine Gnadenfrist, um deiner geliebten Familie die Wohnungstür gleich hier vor dir öffnen zu können und sie durch diese hellen Zimmer zu führen, das ist Hakans und Ümits Schlafzimmer, das ist Perihans Zimmer, das ist das Wohnzimmer, hier ist unser Balkon, da vorne ist ein zweiter, an unserem Schlafzimmer, Emine. Nur noch eine Woche, um mit ihnen am Wasser spazieren zu gehen, um deinen Kindern einen Çay auszugeben, um die Hand deiner Tochter zu halten und ihr zu sagen, wie sehr du sie liebst, um deinen Söhnen zu sagen, dass du stolz auf sie bist, um Sevda anzurufen und sie um Verzeihung zu bitten, um die Stimmen deiner Enkelkinder zu hören, die du seit Jahren so vermisst, vielleicht auch ein bisschen mehr noch als eine Woche, du hast doch längst das Rauchen aufgegeben, Hüseyin, das

verlängert doch das Leben, wie kannst du ausgerechnet jetzt an einem Herzinfarkt sterben und alles verpassen, was sich hier in dieser Wohnung abspielen wird, in deiner Wohnung?

Hüseyin, du strengst deine Augen an, du reißt sie auf, du siehst dich um. Halime Bacı ist weg und dann schon wieder da, du verstehst, dass Halime den Krankenwagen gerufen hat und dich anfleht, noch etwas durchzuhalten, sie wischt dir mit einem nassen Lappen über dein Gesicht, eiskalt fährt er dir über die Stirn, über die Nase, an deinen zuckenden Mundwinkeln vorbei. Für einen Moment fühlt es sich an, als öffne sich ein Loch in deinem Herzen, ein Loch, in dem all der Schmerz verschwindet, er versinkt, er ist weg.

Hüseyin, du weißt, das hält nur einen Moment, dass er weg ist, du weißt, er wird zurückkommen, jetzt gleich, der Schmerz wird zurückkommen, du kannst nicht sagen, woher du dieses Wissen hast, woher du das so genau weißt, aber der nächste Krampf wird sicher kommen und er wird ungeheuer stark sein, er wird dich weit wegtragen von hier, du weißt das, also nutzt du die klaffende Leere in deinem Brustkorb, nutzt die letzte Kraft, die du in dir finden kannst, um deine Lippen zu bewegen, die fahle, panische Halime sieht dich fragend an, nähert dann ihr Ohr deinem Mund, um besser verstehen zu können, was du zu sagen hast, du murmelst es, ein Wort, und Halime fragt »Wie bitte? Wie bitte?«, doch du kannst nicht mehr, du siehst einen Schatten auf die Wand fallen und du spürst kalte Schweißperlen in deinem Nacken, aber du musst dich nicht fürchten, Hüseyin, dieser Schatten, das bin nur ich. Ich

verspreche dir, ich werde hierbleiben, in diesem Haus, in deiner Wohnung, und ich werde über deine Familie wachen, wenn sie hier eintrifft, ich gebe dir mein Wort, Hüseyin, ich verspreche es dir, für dich aber ist es nun Zeit zu gehen, daran kann nicht einmal ich etwas ändern.

Hab keine Angst, Hüseyin, komm, atme ein, nimm einen kleinen Atemzug, nur so viel Luft, wie du brauchst, um wieder Herr über dich selbst zu sein, um deine Worte zu flüstern, du hast sie dir ein Leben lang für diesen Moment aufgehoben, und eigentlich willst du sie noch nicht sagen, weil du noch gar nicht aufgeben willst, doch es liegt nicht mehr in deiner Hand, nichts liegt mehr in deiner Hand, Hüseyin, und du willst es tun, bevor es zu spät ist, du atmest ein, um loslassen zu können, um selbst entscheiden zu können, dass es der Moment ist loszulassen, du atmest ein und flüsterst *Eşhedü en la ilahe illallah ...*

Ümit

DER ANRUF KAM in der Nacht. Ein Schrei.

Ümit war sich nicht sicher, ob der Schrei nicht aus einem seiner Träume stammte, die ihn in letzter Zeit ständig mit einem Knoten in der Kehle weckten. Er blieb liegen, bis er irgendwann die Wohnungstür aufgehen und Hakans Stimme hörte. Auf nackten Füßen tapste er aus dem Zimmer und sah alle versammelt, Peri, Hakan, seine Mutter, mitten in der Nacht. Mit steinernen Gesichtern saßen sie im Wohnzimmer und bemerkten Ümit nicht einmal. *Wie konnte das passieren? Einfach so? Warum haben sie ihn nicht gleich nach Deutschland gebracht? Wie denn? Mit einem Hubschrauber! Was sollte das ändern? Die haben keine vernünftigen Ärzte! Das kann nicht sein. Das kann nicht sein ...*, murmelten sie sich in der dunklen Wohnung zu, bis die Sonne aufging und die Wirklichkeit einkehrte.

Baba war tot. Sie mussten hin, sofort. Finde mal einen Istanbul-Flug mit vier freien Plätzen mitten in den Sommerferien. Kannst du vergessen. Schluchzend telefonierte Peri alle Reisebüros ab, ihr Gesicht verknautscht und voll mit Glitzer, als wäre sie gerade von einer ihrer Partys zurückgekommen. Hakan rauchte auf dem Balkon mit angestregter Stirn eine nach der anderen, und Ümits Mutter, Ümits Mutter bestand nur noch aus zerfallenen Gliedern, die auf dem Sofa verteilt herumlagen wie Gulasch, unmöglich, sie jemals wieder sinnvoll zusammensetzen.

Peri fand einen Flug, von Frankfurt statt Stuttgart, drei statt vier Plätze. Hakan machte sich ein Red Bull auf und telefonierte nach einem anderen. Ümit freute sich heimlich, dass er den Termin bei Dr. Schumann verpassen würde, und schämte sich sofort für diesen Gedanken. Der Sohn von Feraye Teyze aus dem Nachbarhaus fuhr sie in seinem 3er-BMW durch den Stau. Sie flogen mit einer Fluggesellschaft, von der sie noch nie gehört hatten, und ließen das Essen, Würstchen mit Brei, unberührt wieder einsammeln. Ümits Mutter und Peri weinten unentwegt weiter. Ümit schaute aus dem ovalen Fenster in die Wattewolken und dachte über die tektonischen Platten nach, von denen er im Erdkundeunterricht gehört hatte. Er schwebte über den Kontinent, landete holprig an dessen äußerstem Ende, und die Leute um ihn herum klatschten in die Hände, da war die Sonne gerade am Untergehen, zwanzig Kilometer vor Asien.

Und nun scheint sie schon wieder, völlig unbekümmert davon, dass gerade ein Leben zu Ende gegangen und eine Familie zerbrochen ist. Sie klebt am Fenster und kratzt an Ümits Augenlidern. Von draußen dringt ein Rauschen von Tausenden laufenden Motoren herein, und Ümit liegt in dieser fremden Wohnung, die ihm seinen Vater genommen hat, und wünscht sich, dass die Welt ihm eine Pause gönnt, nur kurz, dass sie einfach stehenbleibt, damit er versuchen kann, sich auf alles Kommende vorzubereiten. Oder einen Plan zu schmieden, wie er sich von hier wegschleichen kann, oder eigentlich will er einfach nur allein in diesem nach frischer Farbe riechenden Zimmer liegen bleiben und

den Tag an sich vorbeiziehen lassen, ohne dass ihn irgendwer stört.

Er hält die Augen geschlossen, drückt sie fest zu. Versucht, an jenen schwerelosen Ort zurückzukehren, den er manchmal beim Einschlafen erreicht. Kurz bevor er richtig wetritt, ausgeknipst, verloren dahintreibend durch die endlos dunklen Schatten eines dicht bewachsenen deutschen Waldes, kurz davor gibt es diese Spanne zwischen Schlaf und Nichtschlaf, die ihn in Samt hüllt und vom Boden trennt und langsam wegträgt und die seine Mutter Şekerleme nennt. Zuckerschlaf.

Aber es ist zwecklos. Die Hitze grillt Ümit im Bett. Auf seiner Zunge liegt ein Metallgeschmack, von dem er nicht sagen kann, wo er herkommt. Er erinnert Ümit auf seltsame Weise an seine Kindheit. In der Küche klappert es, im Nebenzimmer reden sie, auf der Straße unten hupen Autos und quillt Musik aus den Geschäften. Alles besser als das irre Geheule gestern Abend. Er öffnet vorsichtig die Augen, die Zimmerdecke hat die Farbe von Vanilleeis. Ümit könnte kotzen. Überhaupt, dass alles an der Wohnung so nach neu duftet, dass alles hier belebt werden will. Sie wird niemals belebt sein, diese Wohnung. In ihr wohnt der Tod.

Ümit sieht rüber zum leeren Bett. Das grüne Laken liegt immer noch hübsch gefaltet auf dem ausgezogenen Schlafsofa. Hakan ist also nicht gekommen. Er wollte doch den Nachtflug aus Straßburg nehmen? Hoffentlich schafft Hakan es pünktlich zur Beerdigung, denkt Ümit. Er will auf keinen Fall allein dort sein mit seiner weinenden Mutter und seiner weinenden Schwester, denen er gern helfen möchte, doch er weiß einfach nicht wie. Hakan kann solche

Dinge. Er wird bestimmt bald hier aufkreuzen, mit seinen auf drei Millimeter getrimmten Haaren, einer frischen Rasur, dem jede Nervosität mit Kaugummi wegkauenden breiten Kiefer, und wird dann alle zumindest etwas beruhigen, seine Mutter in den Arm nehmen, Peri auf die Schulter klopfen, und Ümit wird danebenstehen und zugucken und dann wie immer versuchen, alles genauso zu machen.

Der Raum ist stickig, Ümit kann kaum Luft holen. Aber er will noch ein bisschen bei sich bleiben, hier auf dem Schlafsofa, bevor er rausgeht zu Peri und seiner Mutter. Als sie am Abend zuvor mit dem Taxi vom Flughafen ankamen, stand unten auf der Straße bereits ein Haufen Männer, die gelangweilt Kette rauchten und dem Taxifahrer eilig die Koffer abnahmen, um sich nützlich zu machen. Oben vor der Wohnungstür stapelte sich ein riesiger Berg von staubigen Oma-Schuhen, halboffen, schwarz, braun, dunkelblau, aus Leder oder Plastik, das so aussah wie Leder. Drinnen saßen dicht an dicht bestimmt fünfzig Frauen, die beteten und weinten und beteten, als hätten sie all die Jahre das Tränenvergießen genauso einstudiert wie ihre Gebete. Die Männer verzogen sich wieder runter vor die Tür. Wer zum Teufel waren diese Leute? Wie hatten sie das von Ümits Vater so schnell erfahren? Wer hatte sie hierherbestellt?

Ümit floh so schnell wie möglich ins Bad und schloss sich ein, um den dumpfen Klagen aus dem Zimmer nebenan zu lauschen, während er zitternd auf dem Wannenrand saß. Die, die am lautesten weinte, war nicht seine Mutter. Er konnte die Stimme niemandem zuordnen, sie klang nach

einem verrückt gewordenen Affen. Als Ümit irgendwann den Schlüssel umdrehte, vorsichtig die Tür öffnete, den dunklen Flur durchquerte und langsam in den überfüllten Raum trat, den sein Vater als Wohnzimmer eingerichtet hatte und der jetzt ganz schrecklich nach Alte-Frauen-Schweiß roch, sah er, dass der verrückte Affe seine Tante Ayşe war.

Er erkannte sie an ihrem linken Auge mit seinen weißen Wimpern und der fehlenden Braue. Es wirkte irgendwie nackt. Ümit sah, dass das Auge selbst auch eine andere Farbe hatte als das rechte. Komisch, dass Ayşe Yenge so sehr weinen musste, so nah konnte sie ihrem Schwager doch nicht gewesen sein. Ümits Vater hatte nur selten von seinem Bruder Ahmet und dessen Frau Ayşe gesprochen, nie waren die beiden zu Besuch gekommen, nie riefen sie an, nicht mal zum Bayram. Ümit kannte Ayşe von einem Schwarzweißfoto, auf dem sie und Ahmet Amca Arm in Arm vor einem Rosenstrauch posierten, das musste nach ihrem Umzug nach Wien gewesen sein. Und auch Ümits Eltern hatten solche Bilder aus ihren frühen Tagen in Rheinstadt, vor Blumenanlagen oder neben dem Springbrunnen in der Poststraße. Ümit mochte diese Bilder sehr und hatte sie immer wieder betrachtet, vielleicht, weil sie von einer Suche erzählten, einer Suche nach Schönheit in einem neuen Leben.

Dick und mächtig saß nun also Ayşe Yenge im Schneidersitz mitten im Wohnzimmer, zwischen zwei Frauen, die wie ihre Leibwächterinnen wirkten und geduldig die Steine ihrer Gebetsketten abzählten. Die zwei waren die Einzigen, die nicht weinten. Ihre Körper waren

in lange schwarze Gewänder gehüllt, die wie Bettlaken aussahen und nur ihre kugelrunden Gesichter freiließen. Ayşes Kopftuch dagegen war längst auf ihre Schultern verrutscht, sie schlug die Hände immer wieder auf ihre Knie und stieß rhythmische Schreie aus. Vielleicht fürchtet sie, dachte Ümit, dass sie die Nächste sein wird. Vielleicht weint sie deshalb so viel. Oder sie weinte immer noch ihrem eigenen Mann nach, der erst letztes Jahr gestorben war.

Ümit guckte sich nach seiner Mutter und Peri um und merkte zugleich, wie er selbst langsam zum Zentrum der Aufmerksamkeit wurde, ohne dass er sich dagegen wehren konnte. Die vielen Frauen, die rundum auf Klappstühlen und dem Boden saßen, rappelten sich nach und nach alle hoch, standen in Zeitlupe auf, kamen auf ihn zu wie die Zombies in den Filmen, die Hakan manchmal nachts schaute. Sie bildeten eine Zombie-Warteschlange, um ihm alle nacheinander mit ihren feuchten Küssen und Umarmungen ihr Beileid auszusprechen, manche von ihnen in einer Sprache, die Ümit nicht verstand. Alle rochen sie gleich, nach Kolonya und Mundgeruch. Ümit versuchte, jedes Mal einen Spalt Luft zwischen seinem mageren Oberkörper und den warmen, weichen Brüsten der Frauen zu lassen, vergeblich.

Aus dem Augenwinkel suchte er nach Peri, fand sie schließlich und wollte ihr ein Zeichen geben, ihn zu retten. Doch Peri stand einfach nur in der Ecke und starrte auf ihre Füße. An der Art, wie sie sich angewidert mit dem Handrücken über die Wangen strich, erkannte er, dass auch sie in diesen Beileidsstrudel geraten war. Trotzdem

kam Ümit sich unendlich einsam vor inmitten der fremden Frauenküsse. Er fühlte sich wie ein kleiner Waisenjunge, den die ganze Welt beweinte und bemitleidete, weil er es niemals zu etwas bringen würde ohne die schützende Hand seines Vaters über seinem Kopf. Ein Verlierer.

Ümit liegt immer noch im Bett. Er hört Gesprächsfetzen und Schritte aus dem Flur, in dem also sein Vater gestorben ist. Die Luft im Raum steht und glüht, sie ist unerträglich. Ümit will sich bewegen, aber er schafft es nicht. Er liegt in seinem eigenen klebrigen Saft. Er muss an die fremde Sprache der Zombiefrauen denken und daran, dass seine Mutter gestern auch mit ihnen darin sprach. Warum weiß Ümit nichts davon, dass seine Mutter eine Fremdsprache kann? Warum hat er sie vorher nie gehört? Er dachte immer, seine Mutter könne nur Türkisch und ungefähr drei Worte Deutsch. Und plötzlich stand sie da und hat geantwortet, und Ümit wusste nicht, was sie sagte. Wo hat sie das gelernt?

Ümit vermutet, dass es Kurdisch war, weil ja auch in den Nachrichten ständig von Kurden die Rede ist, wegen der Festnahme von diesem Öcalan. Aber wie kann es sein, dass Ümit nicht mitbekommen hat, dass seine Mutter kurdisch ist? War sein Vater es etwa auch? Was sind dann seine Geschwister und Ümit selbst? Hat er einfach nie richtig zugehört, wenn man darüber gesprochen hat? Hat er wieder vor sich hin geträumt? Mit fünfzehn muss man doch wissen, was man ist, Ümit kann doch jetzt nicht einfach hingehen und fragen, *Anne, sind wir Kurden?* Das ist doch absurd und peinlich, so was weiß man doch.